



Schader Stiftung

---

Impuls beim Workshop „Lokale Ökonomie & Commons“

Lokale Ökonomie & Commons: Prämissen,  
Zusammenhänge, Chancen – aus der Perspektive  
der lokalen Ökonomie

16. März 2022, Darmstadt

---

Stephan Dilschneider, Ecoloc, Basel

## **Der Workshop mit Silke**

Im letzten September haben Silke Helfrich und ich auf Einladung der Lebensgemeinschaft Fuchsmühle in Waldkappel einen gemeinsam fünftägigen Workshop mit Aktiven aus der Commons-Szene geleitet. Es ging uns darum, unsere jeweiligen Ansätze im Bereich der Commons und der Lokalen Ökonomie zusammenzubringen.

Ein Fazit des gemeinsamen Workshops ist im Flyer-Text zu dieser Veranstaltung zusammengefasst und wirft ein Licht auf die Bedeutung der beiden Ansätze für eine sozial-ökologische Transformation. Es gilt, strategisch zwei Bereiche gesellschaftlichen Engagements zusammenzudenken, die heute noch weitgehend voneinander getrennt sind:

- Einerseits der gesellschaftliche Beitrag der Bürgerinnen und Bürger zu einer Transformation, der weitgehend ohne Geld oder mit nur sehr wenig Geld auskommt und auskommen muss: Im Rahmen von Sorge-, Pflege-, Familien-, Erziehungs- und Haushaltsarbeit sowie in ehrenamtlichem zivilgesellschaftlichem Engagement. Die ohne Geld als Lohn erbrachte gesellschaftliche Leistung in Stunden übersteigt dabei die der Lohnarbeit.
- Andererseits der gesellschaftliche Beitrag der Bürgerinnen und Bürger mit Geld für Lohn im Rahmen marktwirtschaftlichen Handelns, der maßgeblich zu unserem hohen Lebensstandard beiträgt, in der Regel „expansionistisch“ orientiert ist und soziale und ökologische Verwüstungen epischen Ausmaßes anrichtet – und das bisher ohne Exit-Strategie.

## **Transformatives Handeln**

Dabei gibt es – jenseits der überall hör- und sichtbaren exzellenten Analysen des Ist-Zustandes von Gesellschaft und Umwelt und der großen Zahl an „guten Ideen“ und mehr oder weniger wirkungsvollen Praxisbeispielen – noch sehr viel unerschlossenen Handlungsspielraum für eine tatsächliche zukunftsfähige Entwicklung.

Und gerade Silke hat in ihrer Arbeit zum Thema Commons einen heute in seiner Tragweite wahrscheinlich noch gar nicht fassbaren Beitrag zu Offenlegung dieses strategischen Handlungsspielraums geleistet. Ihre Arbeit, zuletzt mit der „Mustersprache des Commoning“, hat einen wesentlichen Fortschritt für die Allgemeinverständlichkeit und Vermittelbarkeit dieses komplexen Themas gebracht.

## **Die Kraft der Lokalen Ökonomie**

Diese Allgemeinverständlichkeit war auch für uns bei Ecoloc auf der Suche nach einem Forschungs- und Beratungskonzept, wie sich sozial-ökologische Transformation in Gemeinden, im Verbund von Gemeinden, auf kantonaler Ebene in der Schweiz oder Landkreisebene in Deutschland „ko-gestalten“ lässt, sehr wichtig.

Wir haben zum Beispiel Metaphern wie „Die Kraft der lokalen Ökonomie“ oder „Der Euro bleibt im Dorf“ gewählt und identifizieren mit unseren Modulen systemische Hebelpunkte für die transformative wirtschaftliche Entwicklung auf lokaler und regionaler Ebene.

Die Mustersprache des Commoning und unser Ansatz haben eine gewisse Ähnlichkeit. Sie versuchen, das „soziale SEIN“ (Stichwort: Ontologie) in seinen aktuellen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Verschränkungen strukturell besser zu verstehen.

In beiden Formen der Konzeptualisierung wird jeweils spürbar, was die amerikanische Community-Beraterin Margret Wheatley sehr treffend ausgedrückt hat: „Whatever the problem,

community is the answer!“ Also: Egal, welche gesellschaftspolitischen Herausforderungen wir haben, die Form der (Ver)Gemeinschaftung gibt die Antwort.

Auch wenn noch offen ist, wie sich unsere jeweiligen Ansätze zusammen entwickeln werden, werfen sie – neben vielen anderen Ideen und Konzepten – einen Blick voraus auf das Potenzial alternativer gesellschaftlicher Entwicklung im Bereich „Lokaler Ökonomie und Commons“ und bieten aus meiner Sicht wichtige Antworten auf noch ungelöste gesellschaftspolitische Kernfragen sozial-ökologischer Transformation.

### **Drei Sichtweisen**

Ich will dazu drei Sichtweisen einbringen, die für uns nach fünf Jahren Arbeit an einem Ansatz zur Unterstützung sozial-ökologischer Transformation ganz wesentlich sind:

Erstens, dass entgegen einem weitläufigen vermeintlichen „Realismus“ die Gestaltung einer ökologisch bewussten und sozial gerechten Wirtschaft und Gesellschaft KEINE politische Utopie, KEINE Herkulesaufgabe und selbstredend KEIN Ding ist, das sich noch auf die lange Bank schieben lässt. Wenn wir ökologische Nachhaltigkeit – das heißt die Einhaltung planetarer Grenzen – und soziale Gerechtigkeit bisher nicht hingekriegt haben, dann nicht weil es nicht geht, sondern weil wir immer noch nicht genau wissen wie.

Darauf weisen frustrierende Erfahrungen aus Projekten, Initiativen, politischen Mandaten, Maßnahmen und Programmen hin, die immer irgendwie relevant sind und in ihrer Vereinzelung und Unabgestimmtheit sowie einem meist eher kurzgreifenden Anspruch, über die Projektdauer hinaus nur selten einen wirksamen Transformationsbeitrag erkennen lassen.

Wir sehen heute eine noch stark fragmentierte Landschaft für transformative Innovation, mit sehr vielen guten Ideen und Konzepten, aber immer noch oft in der Erwartung, dass gerade diese eine Idee oder mögliche Neuerung, mit der man sich gerade befasst, den Ausschlag für Veränderung geben wird. Aber genau das ist grundsätzlich nicht der Fall.

Ansätze wie die Mustersprache des Commoning, das Konzept der Wirtschaftsförderung 4.0, unser Ecoloc Framework – alle noch in Entwicklung – aber auch andere Projekte und Initiativen zur Anregung einer Transformationsprämisse sind in dieser Hinsicht vielversprechend, weil sie einen erweiterten methodologischen Spielraum zur „Ermöglichung“ einer gesellschaftspolitischen Orientierung in Richtung Transformation kenntlich machen. Denn aus systemanalytischer Sicht schimmern die Hebelpunkte für eine Transformation – wie bei einem Rubbelbild – an der Oberfläche des Möglichen eigentlich gerade erst durch.

### **Integrativer Ordnungsrahmen**

Daran schließt der zweite wichtige Punkt an, nämlich die Notwendigkeit einer integrativen Perspektive. Es geht darum verschiedene Ansätze, Methoden und Wirkungselemente mit Innovationspotenzial wirklich zusammenzudenken und in einem integralen Ordnungsrahmen so zusammenzuführen, dass die Bezüge klar werden, anstelle sie nur aufzulisten.

Im Bereich Finanzen plädieren wir z.B. dafür, das Konzept Lokaler Währung mit dem Konzept Neuer Arbeit (Stichwort „New Work“) und dem Konzept des bedingungslosen Grundeinkommens zusammenzubringen. Daraus ergeben sich vielleicht wiederum neue Synergien, die durch das Konzept internalisierender betriebswirtschaftlicher Erfolgsrechnung (Stichwort: Regionalwert AG) gestärkt werden können.

Wie wichtig diese integrative Perspektive ist, wird noch deutlicher, wenn wir die Beobachtung hinzunehmen, dass sich die Funktionalität und damit Sinnhaftigkeit jedes derartigen Funktionselements innerhalb eines gemeinsamen Ordnungsrahmens möglicherweise auch verändert, wenn diese Verbindung stattfindet.

### **Lokales Kontensystem**

Wie eine solche integrative Konzeptentwicklung konkret aussehen kann, will ich kurz an einem Beispiel eines – aus unserer Sicht – entscheidenden Funktionselements zukunftsfähiger Entwicklung erläutern.

Auch Lokale Währungen sind leider oft, bis auf wenige Ausnahmen, Projekt-Trauerspiele. Typisch sind sympathische Geldscheine, die von einem lokalen Verein mit viel Freiwilligenarbeit emittiert, aber nur begrenzt von BürgerInnen und Unternehmen akzeptiert werden.

Integrieren wir dieses Funktionselement „Lokale Währung“ in einen größeren Ordnungsrahmen, zu dem auch das existierende Bankensystem gehören kann, dann stellen wir möglicherweise fest, dass sich durch die integrative Bezugnahme die einzelnen Funktionselemente plötzlich verändern und sich in nutzbringender Weise weiterentwickeln – ich betone, sich hier also auch das Bankensystem verändern kann, weil es – als wesentlicher struktureller Treiber der Externalisierung – verändert werden muss.

Es ergäbe sich dann vielleicht eine lokale Finanzinfrastruktur, in der die „Lokalwährung“ nicht als selbstgedruckte Geldnoten einer eigenen Währung, sondern nur technisch als ein halbgeschlossenes Kontensystem bei einer Regionalbank oder einer genossenschaftlich getragenen Social Bank realisiert ist.

Warum wäre diese Form der Umsetzung wünschenswert? Weil ohnehin fast jede Bürgerin und jeder Bürger ein Konto bei einer Bank hat und damit eine hohe Akzeptanz, Sicherheit und ein Vertrauen bereits gewährleistet sind – also erst gar keine Nische bedient würde und BürgerInnen und lokalen Unternehmen gleich standardmäßig von der Kommune aus ein Konto eingerichtet werden könnte.

Es wäre auch möglich, einen Wechselkurs zu bestimmen, der Transaktionen „innerhalb“ des Kontensystems verbilligt und Transaktionen „nach außen“ verteuert und dessen Kurs sich nach dem Stand der Strukturentwicklung der Region richtet. Und – ganz wesentlich – man könnte alle Beträge im lokalen Kontensystem poolen.

Das gepoolte Kapital einer solchen „kommunalen Zentralbank“ kann prinzipiell jedem Akteur als Lohn, Darlehen oder eben auch als kommunale Investition zur Verfügung stehen, der gemäß gemeinschaftlichem Konsens etwas Sinnvolles und Nutzbringendes für die Allgemeinheit vor Ort unternehmen will. Weil ausgezahlte Mittel das Kontensystem strukturbedingt nicht verlassen, würde die entsprechende Region damit auch nie an Kapitalmangel leiden, wenn lokal erbringbare (!) Transformationsleistungen finanziert werden müssen. Und das gepoolte Geld wäre ein Commons!

Ich habe dieses Beispiel, an dessen konzeptueller Schärfung wir gerade arbeiten, natürlich gewählt, weil das Thema Geld in unserer Gesellschaft eine derart zentrale und teilweise dysfunktionale Rolle spielt und wir extrem aufpassen müssen, dass absehbare Neuerungen wie das digitale Zentralbankengeld diese Dysfunktionalität nicht vergrößern, sondern verringern. Und ich habe es vor allem gewählt, weil es sehr gut die elementare Verbindung von lokaler und regionalen Innovation mit und durch das Thema Commons illustriert. In der Mustersprache heißen die drei

dazugehörenden Muster „Pools, deckeln und teilen“, „Commonsgemäß finanzieren“ sowie „Commons und Kommerz auseinanderhalten“.

### **Operationalisierbarkeit**

Ein dritter Punkt, den ich nur kurz benennen will, ist für uns die Frage der Operationalisierbarkeit angesichts der anspruchsvollen Aufgabe, eine Vielzahl von heute noch separat konzipierten Funktionselementen zusammenzudenken. Dafür braucht es – aus unserer Sicht – eine Akteurs-Struktur, die öffentlich-rechtliche, privatwirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Elemente vereint, die es heute aber noch nicht gibt.

Dennoch, es gibt vielfältige und teils sehr unterschiedliche Beispiele, die Aspekte des Weges zu einer solchen Struktur ausleuchten, wie z.B. die Großgenossenschaft Mondragon, die bereits genannte Regionalwert AG von Christian Hiss, das Konzept der Commons-Public-Partnerships, die vielfältigen gemeinschaftstragenen Wirtschaftsformen und viele mehr.

Ohne eine solche innovative organisationale Struktur kann aus meiner Sicht die elementare Ressourcenfrage nicht beantwortet werden. Denn für eine sozial-ökologische Transformation braucht man Zeit – und zwar sowohl Freizeit, um einen unentgeltlichen Beitrag zu leisten, als auch Arbeitszeit in einer Erwerbstätigkeit, durch die man einen Beitrag zur sozial-ökologischen Transformation leisten kann. Und beides muss Hand in Hand wirken.

### **Terra Activa**

Ich denke die Kernaussage wird deutlich: Es gibt auf der Grundlage des enorm vielfältigen und bereits bestehenden Wissens, der vielen Konzepte und Ansätze noch immer sehr viel zu entdecken, zu entwickeln, anzustoßen und zu kombinieren. Und erst in dieser integrativen oder sogar integralen Perspektive entsteht ein starkes gemeinschaftliches Handlungsnetzwerk, in dem sich verschiedenste Akteure zusammenbringen lassen.

Aus unserer Sicht ist die Lokalisierung und Regionalisierung der Ökonomie in Kombination mit der Wiederentwicklung der Commons keine Terra Incognita, sondern eine TERRA ACTIVA mit enormen Mehrwerten für uns Menschen und unsere Mitwelt im System Erde.

Wir wollen zu dieser Themenverbindung eine Konferenz organisieren, um Strategien und Umsetzungsmöglichkeiten weiter auszuloten, um Ansätze und Methoden zur gemeinschaftlichen Gestaltung weiterzuentwickeln, Synergien zu entwerfen und – das will ich betonen – gemeinsam Praxisprojekte zu entwickeln. Wir hoffen – und freuen uns – auf Ihren Beitrag.

In memoriam Silke Helfrich.